

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 „ — „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
 Monatlich . . . — „ 85 „  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
 Für die Abnahme verantwortlich: Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; ungeschickte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lesser), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.  
**Interrationspreis:**  
 Der Raum einer einpaltigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 50., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

**Official-Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.  
 No. 217. Hermannstadt, Mittwoch den 21. September 1898. 114. Jahrgang.

**Seine kaiserliche und apostolisch königliche Majestät**  
 hat das nachfolgende allerhöchste Handschreiben erlassen:  
 Lieber Baron Banffy! In den Tagen unermeßlicher Trauer, in welche der Feingang Meiner gottseligen Gemahlin, Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Elisabeth, Mich und Mein Haus versetzte, hat sich die Liebe und Theilnahme Meiner Völker, sowie die Pietät für die Verbliebenen in rührender und erhebender Weise geäußert.  
 Ich folge dem Zuge Meines Herzens, indem Ich Sie beauftrage, die beifolgende unmittelbar an Meine geliebten Völker gerichtete Dankagung in sämtlichen Ländern Meiner ungarischen Krone in entsprechender Weise zu veröffentlichen.  
 Schönbrunn, am 16. September 1898.  
 Franz Josef m. p.  
 Baron Banffy m. p.

Das Manifest des Königs lautet folgendermaßen:  
**An Meine Völker!**  
 Die schwerste, grausamste Prüfung hat Mich und Mein Haus heimgesucht.  
 Meine Frau, die Zierde Meines Thrones, die treue Gefährtin, die Mir in den schwersten Stunden Meines Lebens Trost und Stütze war, — an der Ich mehr verloren habe, als Ich auszusprechen vermag, ist nicht mehr. Ein entfesseltes Verhängniß hat Sie Mir und Meinen Völkern entrißen.  
 Eine Mörderhand, das Werkzeug des wahnwitzigen Fanatismus, der die Vernichtung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung sich zum Ziele setzt, hat sich gegen die edelste der Frauen erhoben und in blindem, ziellosem Haß das Herz getroffen, das keinen Haß gekannt und nur für das Gute geschlagen hat.  
 Mitten in dem grenzenlosen Schmerz, der Mich und Mein Haus erfaßt, angefaßt der unerhörten That, welche die gestiftete Welt in Schauern versetzt, dringt zunächst die Stimme Meiner geliebten Völker lindernd zu Meinem Herzen. Indem Ich Mich der göttlichen Fügung, die so Schweres und Unfassbares über Mich verhängt, in Demuth beuge, muß ich der Vorsehung Dank sagen für das hohe Gut, das Mir verblieben: für die Liebe und Treue der Millionen, die in der Stunde des Leidens Mich und die Meinen umgibt.  
 In tausend Zeichen, von nah und fern, von Hoch und Nieder, hat sich der Schmerz und die Trauer um die gottselige Kaiserin und Königin geäußert. In rührendem Zusammenklang ertönt die Klage Aller über den unermeßlichen Verlust als getreuer Widerhall dessen, was meine Seele bewegt.  
 Wie Ich das Gedächtniß Meiner heißgeliebten Gemahlin heilig halte bis zur letzten Stunde, so bleibt Ihr in der Dankbarkeit und Verehrung Meiner Völker ein unvergängliches Denkmal für alle Zeiten errichtet.  
 Aus den Tiefen Meines bekümmerten Herzens danke Ich Allen für dieses neue Pfand hingebungsvoller Theilnahme.  
 Wenn die Festklänge, welche dieses Jahr begleiten sollten, verstummen müssen, so bleibt mir die Erinnerung an die zahllosen Beweise von Anhänglichkeit und warmem Mitgefühl die werthvollste Gabe, welche Mir dargebracht werden konnte.  
 Die Gemeinsamkeit unseres Schmerzes schlingt ein neues, inniges Band um Thron und Vaterland. Aus der unwandelbaren Liebe Meiner Völker schöpfe Ich nicht nur das verstärkte Gefühl der Pflicht, auszuhalten in der Mir gewordenen Sendung, sondern auch die Hoffnung des Gelingens.  
 Ich bete zu dem Allmächtigen, der Mich so schwer heimgesucht, daß er Mir noch Kraft gebe, zu erfüllen, wozu Ich berufen bin. Ich bete, daß er Meine Völker segne und erleuchte, den Weg der Liebe und Eintracht zu finden, auf dem sie gedeihen und glücklich werden mögen.  
 Schönbrunn, am 16. September 1898.  
 Franz Josef m. p.

**Der „Elisabeth-Orden“.**  
 Das Amtsblatt veröffentlicht die folgenden zwei a. h. Handschreiben:  
 Lieber Baron Banffy!  
 Ich habe Mich bestimmt gefunden, in trauernder Erinnerung an Meine in Gott ruhende innigstgeliebte Frau Gemahlin, die Kaiserin und Königin Elisabeth, und zu Ehren ihrer Namenspatronin, der heiligen Elisabeth von Thüringen, einen Orden für das Frauengeschlecht zu stiften, dem Ich den Namen „Elisabeth-Orden“ beigelegt habe.  
 Mit diesem Orden ist auch eine Medaille verbunden, welche den Namen „Elisabeth-Medaille“ zu führen hat.  
 Indem Ich Sie hievon in Kenntniß setze, theile Ich Ihnen gleichzeitig eine Abschrift jenes Handschreibens, welches Ich aus diesem Anlasse an den Minister Meines Hauses und des Aeußeren gerichtet habe, sowie eine Abschrift der von Mir genehmigten Statuten des Elisabeth Ordens mit.  
 Schönbrunn, am 17. September 1898.  
 Franz Josef m. p.  
 Baron Banffy m. p.

Lieber Graf Goluchowski!  
 Vom tiefsten Schmerze gebeugt über den unerseßlichen Verlust, der Mich, Mein Haus und Meine Völker durch das plötzliche Hinscheiden Meiner innigstgeliebten Frau Gemahlin, der Kaiserin und Königin Elisabeth, getroffen hat, und um ein bleibendes Andenken an die Dahingeklebene zu schaffen, habe Ich Mich bestimmt gefunden, einen Orden für das Frauengeschlecht zu stiften, dem Ich in pietätvoller Erinnerung an Meine tiefbetrauerte, in Gott ruhende Frau Gemahlin und zu Ehren ihrer Namenspatronin, der heiligen Elisabeth von Thüringen, den Namen „Elisabeth-Orden“ beigelegt habe.  
 Die Beweise, welche in ihrem Leben rastlos bestrebt, Gutes zu schaffen und die Leiden ihrer Mitmenschen zu lindern, und so soll auch dieser neugegründete Orden dazu bestimmt sein, Verdienste, welche sich Frauen und Jungfrauen in den verschiedensten Berufssphären oder sonst auf religiösem, humanitärem oder philanthropischem Gebiete erworben haben, zu belohnen.  
 Mit diesem Orden ist auch eine Medaille verbunden, welche den Namen „Elisabeth-Medaille“ zu führen hat.  
 Ich setze Sie hievon zur entsprechender weiteren Veranlassung in Kenntniß und ertheile dem Mir vorgelegten und hierneben rückfolgenden Entwurfe der Statuten des Elisabeth-Ordens Meine Genehmigung.  
 Schönbrunn, am 17. September 1898.  
 Franz Josef m. p.

Das Statut des neugegründeten Elisabeth-Ordens lautet wie folgt:  
 Wir Franz Josef der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen u. s. w. und apostolischer König von Ungarn.  
 Von dem Wunsche geleitet, Frauen und Jungfrauen, welche in ihrem Berufe vorzügliches leisten oder auf humanitärem, religiösem oder philanthropischem Gebiete sich um das allgemeine Wohl verdient machen, ein sichtbares Merkmal Unserer Zufriedenheit und Unseres Wohlwollens zuwenden zu können, haben Wir beschlossen, zu diesem Zwecke einen eigenen Verdienstorden zu stiften, dem Wir zum bleibenden Andenken an Unsere vielgeliebte, tiefbetrauerte Frau Gemahlin, weiland Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Elisabeth, und zu Ehren Allerhöchster Namenspatronin, der heiligen Elisabeth von Thüringen, den Namen „Elisabeth-Orden“ beigelegen.  
 Mit diesem Orden wollen Wir zugleich eine Verdienst-Medaille verbinden, welche den Namen „Elisabeth-Medaille“ zu führen hat.  
 Zudem Wir erwarten, daß Alle, die Wir oder Unsere Nachfolger in der Regierung in diesen Orden aufnehmen oder mit der „Elisabeth-Medaille“ auszeichnen, in treuer Erinnerung an die verklärte Kaiserin und Königin stets bemüht sein werden, durch ihr Verhalten, sowie im öffentlichen, wie im Privat- und Familienleben, das Ansehen und die Würde dieses Ordens zu wahren und zu heben, hingegen Alles zu vermeiden, was demselben zur Unehre gereichen könnte, haben Wir nachfolgende Bestimmungen als Statuten des Ordens festgesetzt:  
**Artikel I.**  
 Das Recht der Verleihung des Elisabeth-Ordens und der demselben affiliirten Elisabeth-Medaille steht ausschließlich Uns und Unseren rechtmäßigen Nachfolgern in der Regierung zu.  
**Artikel II.**  
 Der Orden besteht aus drei Graden: dem Großkreuze, der Ersten und der Zweiten Classe.

**Artikel III.**  
 Das Ordenszeichen für das Großkreuz und die Erste Classe ist ein goldenes emaillirtes, nach außen in zwei Bögen und eine Spitze ausladendes Kreuz.  
 Das Kreuz ist roth emaillirt und von einem weißen Emaillepfahl durchzogen. Es hat ein goldumrandetes, weiß emaillirtes Mittelfeld, welches auf der Vorderseite das von einem Heiligenschein umgebene und von einem Kreuze überschriebene Bildniß der heiligen Elisabeth von Thüringen in Gold, auf der Rückseite die auf einem Zweige blühender Rosen ruhende Initiale „E“, Beides in Gold ausgeführt, im weißen Felde zeigt.  
 Aus den vier Kreuzeswinkeln, gleichsam von dem Mittelfelde ausgehend, wachsen Zweige hervor, welche grün emaillirte Blätter und in Email ausgeführte Rosen tragen und bis zur Höhe der Kreuzarme reichen. Ueber dem Kreuze ist eine goldene Schleife angebracht, an welcher das Ordensband befestigt ist.  
 Die Großkreuze tragen das Ordenszeichen an einem 66 Millimeter breiten, weißen, an beiden Seiten von einem schmalen, kirchrothen Streifen der Länge nach durchzogenen, gewässerten Bande, von der rechten Schulter nach links zu herabhängend und nebstdem auf der linken Brustseite einen achtseitigen silbernen brillantirten Stern, in dessen Mitte das Ordenskreuz wiederholt ist.  
 Bei der Ersten Classe des Elisabeth-Ordens wird das Ordenskreuz an einem 28 Millimeter breiten Ordensbande an der linken Brustseite getragen.

Das Ordenszeichen der Zweiten Classe ist der Gestalt und Größe nach dem Ordenszeichen der beiden anderen Grade gleich. Nur ist das Kreuz aus Silber und erscheinen die bei den zwei ersten Graden in Email ausgeführten Zweige, sowie Alles, was dort in Gold ausgeführt ist, in Silber. Nur das Bild der heiligen Elisabeth und der dasselbe umgebende Heiligenschein auf der Vorderseite des Mittelfeldes und die auf der Rückseite desselben angebrachten Embleme erscheinen auch hier in Gold.  
 Dasselbe wird an dem gleichen Ordensbande an der linken Brustseite getragen. Die Verbindung des Ordenskreuzes mit dem Bande geschieht jedoch hier durch den Schleifring.

**Artikel IV.**  
 Mit Edelsteinen verzierte Ordenszeichen dürfen nur von denen getragen werden, welchen sie in solcher Ausstattung verliehen worden sind.

**Artikel V.**  
 Bei Erlangung eines höheren Grades ist das bis dahin innegehabte Ordenszeichen nebst den Statuten an die Ordenskanzlei zurückzustellen.  
 Dasselbe hat auch nach dem Ableben eines Ordensmitgliedes zu geschehen, falls dasselbe der k. und k. Monarchie oder einem fremden Staate angedbt, der auch seinerseits die Rückführung der Ordenszeichen nach dem Ableben des Ordensinhabers beanprucht.

**Artikel VI.**  
 Jedem neuernannten Ordensmitgliede wird daher mit der die Ernennung betreffenden Urkunde, dem Ordenszeichen und einem Exemplar der Statuten auch ein Rovers zugestellt, welcher eigenhändig zu fertigen und an die Ordenskanzlei zurückzuführen ist und worin die feinerzeitige Rückführung der Ordensinsignien und der Statuten an die Ordenskanzlei für den Fall der Promovirung im Grade, sowie, nach Maßgabe des vorigen Artikels, für den Fall des Ablebens zugesichert wird.

**Artikel VII.**  
 Ordenszeichen, welche mit Edelsteinen verziert verliehen werden, sind nicht zurückzustellen.

**Artikel VIII.**  
 Die dem Orden affiliirte Elisabeth-Medaille ist aus Silber geprägt; sie ist rund, hat einen Durchmesser von 31 Millimeter und zeigt auf der Vorderseite das Ordenskreuz und auf der Rückseite die auf einem Zweige blühender Rosen ruhende Initiale „E“.  
 Die Medaille wird in gleicher Weise wie die Zweite Classe des Elisabeth-Ordens getragen.

**Artikel IX.**  
 Diese Medaille ist im Falle der Borrückung in einen der Grade des Elisabeth-Ordens nicht zurückzustellen, sondern kann gleichzeitig mit dem betreffenden Ordenszeichen getragen werden. Ebenso ist die Elisabeth-Medaille nach dem Tode der hiemit Beliehenen nicht zurückzustellen.

**Artikel X.**  
 Die Mitglieder des Elisabeth-Ordens, ebenso wie jene, welche mit dem diesem Orden affiliirten Elisabeth-Medaille ausgezeichnet sind, haben bei feierlichen Anlässen stets mit dem Ordenszeichen geschmückt zu erscheinen. Die Großkreuz-Damen können bei minder feierlichen Gelegenheiten den Stern allein tragen.

**Artikel XI.**  
 Die Ernennungen zu sämtlichen Ordensgraden und die Verleihung der dem Elisabeth-Orden affiliirten Elisabeth-Medaille geschehen, falls sie Angehörige der k. und k. Monarchie betreffen, durch von Uns vollzogene und von dem Ordenskanzler contrafirmirte Diplome.

**Artikel XII.**  
 Die Geschäfte des Ordens, wie jene der demselben affiliirten Elisabeth-Medaille werden durch die Ordenskanzlei besorgt.

**Artikel XIII.**  
 Der Ordenskanzler steht der Ordenskanzlei vor, mit welchem Amte der jeweilige Minister Unseres Hauses und des Aeußeren betraut ist. Demselben sind beigegeben ein Ordensschatzmeister und ein Ordenskanzlist, welche von Uns auf Vorschlag des Ordenskanzlers aus dem Stande des Ministeriums Unseres Hauses und des Aeußeren werden ernannt werden.

Artikel XIV.

Die strafrechtlichen Bestimmungen über den Verlust von Orden- und Ehrenzeichen haben auch auf diesen Orden und die demselben affiliierte Medaille Anwendung.

Artikel XV.

Wir behalten uns und unseren Nachfolgern für alle Zeiten das Recht vor, die vorstehenden Satzungen nach Unserem Ermessen zu erweitern, abzuändern und zu erläutern.

Artikel XVI.

Damit für die Erhaltung alles dieses auch auf die späteste Zeit vor- gefahrt sei, haben Wir befohlen, daß die gleichförmige, mit Unserer eigen- händigen Unterschrift bekräftigte und mit unserem Insigne versehene Ur- schriften gegenwärtiger Anordnungen ausgefertigt und davon die Eine in dem Ordensarchiv, die Zweite in Unserem Hausarchiv, die Dritte in dem Archiv des österreichischen Ministeriums des Inneren und die Vierte in ungarischen Landesarchiv aufbewahrt werden sollen.

Ergeben zu Schönbrunn, am 17. September im Jahre 1898, Kaiserliche Regierung im fünfzigsten Jahre.

Identisch mit den an den k. ung. Minister-Präsidenten Baron Banffy gerichteten allerhöchsten Entschlüssen sind auch diejenigen, welche dem k. k. österreichischen Minister-Präsidenten Grafen Thun zugewandt sind.

Das erste Großkreuz des „Elisabeth-Ordens“.

Mit dem ersten Großkreuz des neu gegründeten „Elisabeth-Ordens“ wurde die Hofdame Gräfin Sztaray ausgezeichnet. Das hierauf bezügliche, in der Nummer des Amtsblattes vom 18. d. veröffentlichte allerhöchste Handschreiben lautet:

Liebe Gräfin Sztaray!

In dankbarer Anerkennung der von Ihnen Meiner unbergelichen in Gott ruhenden Gemahlin, der Kaiserin und Königin Elisabeth, in ihrer Todesstunde geleisteten ausgezeichneten treuen, aufopfernden und hingebungsvollen Dienste verleihe Ich Ihnen das Großkreuz des von Mir am heutigen Tage zur Erinnerung an die Verewigte gestifteten Elisabeth-Ordens. Schönbrunn, am 17. September 1898.

Franz Josef m. p.

Se. Majestät hat auf Vorschlag des Minister-Präsidenten bereits seine provisorische Zustimmung dazu gegeben, daß das Andenken der verstorbenen Kaiserin und die Dankbarkeit der Nation im Gesetzbuch verewigt werden sollen. Baron Banffy hat demzufolge bereits die Verfügung getroffen, daß der bezüglichliche Entwurf unverzüglich ausgearbeitet werde. Wie „West-Post“ erzählt, wird ein Paragraf der Vorlage die Bestimmung enthalten, daß im Wege öffentlicher Spenden- sammlung ein der edlen Frau würdiges Monument in der Haupt- und Residenzstadt errichtet werde.

„Geheime Blätter aus Bismarck's Geschichte.“

Das angekündigte dreibändige Werk „Bismarck, some secret Pages of his history“ von Moritz Buzich ist tatsächlich in London erschienen. Es enthält nach einem Berichte des „E. A.“ viel Interessantes, nichts Sensationelles. Das Buch reicht bis zu Bismarck's Rücktritt. Darüber steht jedoch wenig Neues darin. Es enthält ferner zahlreiche Aeusserungen Bismarck's über Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich, den gegenwärtigen Kaiser, die Kaiserinnen Augusta und Friedrich, auch die Königin Victoria, die theilweise überaus scharf sind.

Ueber das Verhältnis zu Kaiser Wilhelm II. seien folgende Stellen wiedergegeben: Am 17. März 1890 sagte Buzich zu Bismarck, dessen Rücktritt scheine ihm ganz unmöglich. „Unmöglich?“ erwiderte Bismarck. „Es ist jetzt Thatsache, die Ereignisse schreiten schneller, als ich dachte. Ich glaube, der Kaiser würde dankbar sein, falls ich ein paar Jahre bei ihm bliebe; aber ich finde, daß er im Gegentheil sich von ganzem Herzen sehnt, mich los zu werden, so daß er allein regieren kann. Er wünscht seinen alten Mentor nicht länger um sich. Der Kaiser möchte mit Ausland brechen, aber er will von den Liberalen nicht eine Vermehrung der Armee fordern. (?) Mir ist es gelungen, das Vertrauen der Petersburger Regierung zu erwerben, und ich erhalte täglich Beweise dafür. Der Zar läßt sich von meinen Wünschen leiten. Was werden sie jetzt dort denken! Und dann andere Erwartungen, die ich nicht erfüllen kann, verbunden mit Intriguen der Köpfe, Grobheit und Spionage und Beobachtung, mit wem ich ver- kehre. Mein Rücktritt ist sicher.“ Buzich sagte: „Wenn der Kaiser in Noth und Schwierigkeiten geräth, wird er Sie selbst zurückholen.“ Bismarck antwortete: „Nein, dazu ist er zu stolz, doch er möchte gern Herbert be- halten. Das geht aber nicht, das wäre eine Art gemischter Eüterzug, und ich würde immer einen Theil der Verantwortlichkeit tragen.“ Im Jahre 1882 sagte Bismarck über den Kaiser Friedrich: O ja, der möchte mich auch beibehalten, aber er ist zu indolent, zu sehr seiner Bequemlichkeit ergeben und hält es für leichter mit Majoritäten zu regieren. Der, welcher danach den Thron bestiegt, ist ganz verschieden. Er will die Regierung in die eigenen Hände nehmen, er ist energisch und entschlossen, durchaus nicht gewillt, parlamentarische Mitregierer zu dulden. Er ist durchaus nicht erfreut, daß sein Vater es mit Professoren hält. Vielleicht wird er sich einmal zum rocher de bronze entwickeln, dessen wir bedürfen.“

Feuilleton.

Dolorosa.

Roman von A. Wilso.

(52. Fortsetzung.)

„Ich dachte es mir, Elliot, und gratulire herzlich.“ lautete die leb- haftere Entgegnung der Dame, während Beide in Herrn Palma's Arbeits- zimmer traten.

„Ist Nachricht von Olga da?“ fragte der Advocat nach einer Weile. „Nein, doch erwarte ich auch heute noch keine.“ entgegnete Frau Palma; „ich sprach übrigens vorhin Herrn Congreve und —“

„In Betreff seiner möchte ich mir einen Rath erlauben.“ fiel Palma seiner Stiefmutter heftig in's Wort; „ich habe bisher geschwiegen, weil ich immer noch hoffe, Congreve werde zurücktreten, wenn er Olga's ausgesprochenen Widerwillen wahrnähm. Ich habe versucht, mit Olga vor ihrer Abreise zu sprechen, aber sie wies mich in so unartiger Weise ab, daß ich schweigen mußte — sie scheint mich für Congreve's Bewerbung verantwortlich zu machen, während doch gerade ich dieser Verbindung niemals das Wort ge- redet habe.“

„Nein, das weiß ich, aber ich habe es gethan und thue es noch.“ sagte Frau Palma; „Olga muß den unseligen Vater aufgeben und ich hoffe, sie thut es auch endlich. Für ihre Zukunft wäre durch die Heirat mit Congreve glänzende gesorgt und ich sollte denken —“

„Frau Palma“, fiel der Advocat der Dame ernst in's Wort, „Olga weiß, daß ihre Zukunft in jeder Hinsicht gesichert ist, so lange sie in mir ihren Bruder sieht und sich meinem brüderlichen Rath fügt. Als ich vor einigen Wochen mit ihr sprach, erklärte ich ihr, sobald sie das Verhältnis mit Eggleston aufgebe, sei Alles zwischen uns in Ordnung und sie könne in jeder Weise über mich und mein Vermögen verfügen, dagegen habe sie nicht

Interessant ist folgendes Gespräch Bismarck's mit Buzich im Jahre 1883, das sich auf den Krieg mit Oesterreich bezieht. Bismarck sagte ungefähr: „Bierzehn Tage, ehe der erste Schuß abgefeuert wurde, schickte ich Gabelns, den Bruder des Generals, zum Kaiser Franz Joseph nach Wien mit Friedensvorschlägen auf dualistischer Basis. Ich instruirte ihn, zu sagen, es wäre besser für uns, einen Frontwechsel nach Westen zu machen, unsere Streitkräfte zum Angriff auf Frankreich zu verwan- deln, wieder zu erobern und Straßburg in eine verbündete Festung zu verwandeln. Die Franzosen waren schwach im Vergleich zu uns. Es würde vielleicht keine gerechte Veranlassung vorliegen, aber wir könnten bei anderen Mächten plädiren, daß Frankreich ungerecht handelte, indem es Elsaß und Straßburg nahm, von wo es seitdem fortwährend Süddeutschland bedroht hätte. Die Oesterreicher sollten im Süden regieren und das Commando des 7. und 8. Armeecorps haben, während wir das Commando des 9. und 10. haben sollten, sowie das Commando über die Verbündeten im Norden. Gabelns unterbreitete den Vorschlag dem Kaiser, welcher nicht abgeneigt erschien; aber er erklärte, er müsse die Ansichten des Ministers des Aeußeren Menckendorff hören. Dieser war jedoch eine schwachsinrige Mittelmäßigkeit und Jenes solchen Calibers nicht gewachsen. Er sagte, er müsse erst mit den Ministern berathen. Diese waren für den Krieg mit uns. Der Finanzminister sagte, er glaube, sie würden uns besiegen, und er müsse vor Allem eine Kriegsgeldschätzung von 500 Millionen von uns bekommen oder eine gute Gelegenheit, die Insolvenz des Staates zu erklären. Gabelns legte daher zurück, und ein oder zwei Tage später reisten der Kaiser und ich nach dem Kriegsschauplatz ab.“

Von besonderem Interesse sind auch die Notizen, die sich Fürst Bismarck nach Angabe Buzich's über das Verhalten seiner Ministercollegen in der Sitzung des Ministeriums gemacht hat, in der Bismarck seinen Rücktritt mittheilte.

Der Vicepräsident des Staatsministeriums (von Böttcher) erklärte, daß er und seine Collegen über meinen Rücktritt tiefbetrübt wären. Er habe bis dahin gehofft, daß die einzigen Meinungsverschiedenheiten zwischen Kaiser und mir mit der heimlichen, inneren Politik verbunden seien und daß sich daher das von mir angebotene Arrangement, nämlich, daß ich mich auf die Controle der äußeren Angelegenheiten beschränken sollte, als befriedigende Lösung herausstellen würde. Mein Rücktritt von allen meinen Aemtern schloße unberechenbare Schwierigkeiten ein, und obwohl er meine Zustimmung verweigerte, könne er mich nur dringend bitten, ein Compromiß einzugehen. Ich erwiderte, der Ausweg, mich vom preussischen Dienst zurückzuziehen und mich auf die Stellung des Reichstanzlers zu beschränken, sei auf Einwendungen seitens der Bundesregierungen und des Reichstages gestoßen. Man erwachte es für wünschenswerth, daß der Kanzler eine amtliche Stellung habe, worin er die Abgabe des preussischen Volument controliren könne, und auch ich könne nicht eine Stellung annehmen, worin ich verpflichtet sein würde, vom preussischen Minister Instruktionen zu acceptiren, an deren Befolgung ich nicht theilgenommen; daher würde auch dieser Ausweg nicht frei von Schwierigkeiten sein. Der Finanzminister erklärte, daß die Verordnung vom 8. September 1852 keineswegs über das was notwendig sei, hinausginge und keine unübersteigbare Schwierigkeit bilden könne, und auch soweit die Schwierigkeiten in Sachen der auswärtigen Angelegenheiten in Betracht kämen, könne er nur dem Staatsminister von Böttcher zustimmen, daß ein Compromiß gesucht werden sollte. Ueberdies, wenn der Rücktritt nicht aus Gesundheitsrücksichten, sondern aus politischen Gründen und von allen Aemtern flüchtend, dann würde das Staatsministerium selbst zu erwägen haben, ob es nicht an diesem Schritt theilnehmen solle. Vielleicht würde dies dazu beitragen, das verhängnisvolle Ereigniß abzu- mindern. Der Cultus- und der Justizminister meinten, daß die in Bezug genommenen Differenzen allein einem Mißverständnis zuzuschreiben seien, welches vielleicht für Seine Majestät aufgeklärt werden könnte. Der Kriegs- minister fügte hinzu, daß Kaiser seit langer Zeit kein einziges Wort sollen gelassen habe, das irgendwelchen Bezug auf kriegerische Bemerkungen mit Ausland gehabt hätte. Der Minister der öffentlichen Bauten Raybach bezeugte meinen Rücktritt als ein Unglück für die Sicherheit des Landes und den Frieden Europas, jeder mögliche Versuch ihn abzuwenden, sollte gemacht werden. Unter diesen Umständen glaubte er, daß die Minister ihre Aemter Seiner Majestät zur Verfügung stellen sollten, und er wenigstens sei entschlossen, dies zu thun. Der Landwirtschaftsminister erklärte, daß, wenn ich überzeugt wäre, daß mein Rücktritt an höchster Stelle gewünscht würde, mir dieser Schritt nicht abgerathen werden könne. Aber auf jeden Fall würde das Ministerium dann zu erwägen haben, welche Schritte es zu ergreifen habe.“ Buzich erklärt sodann, in der gegenwärtigen inter- nationalen Lage halte er es für gefährlich, eine in seinem Besitz befindliche Urkunde zu veröffentlichen, die den Titel trägt: „Entwurf einer vertraulichen Erklärung, betreffend die Motive meines Rücktrittes vom Amte.“ Das Interesse Deutschlands an der Geheimhaltung dieses Schriftstückes während der nächsten Zukunft erweise ihm größer, als das Interesse der Weltgeschichte an der jetzigen Veröffentlichung.

Local- und Tagesnachrichten.

Germanischer, 20. September.

— (Trauergottesdienst,) dem heute Vormittags 10 Uhr in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche vom hochw. Militär-Pfarrer Abt Kollek für weil. Ihre Majestät Kaiserin-Königin Elisabeth unter großer Affluenz celebrierten Militär-Trauergottesdienste wohnten, mit Sr. Excellenz

FRM. Ritter von Kerczel an der Spitze, die Generalität, die Truppen-Commandanten, Stabs- und Oberofficiere, die k. u. k. Militär-Beamten, viele Damen in tiefer Trauer und ein den übrigen Raum der Kirche füllender Theil der Garnison an. Den in gleicher Weise wie am 17. d. errichteten Katafalk umstanden als Ehrenwache ein Officier und Unterofficiere der verschiedenen Truppenkörper der Garnison. Während des Trauergottesdienstes erglückte die Militärkapelle unter Leitung Mazalits die Messe von Wittafel.

Heute um 8 Uhr Vormittags celebrierte in der Kirche des hierortigen Ursulinen-Klosters der Schuldirector und Dekan S. Hochwürden Gustav Rijs de Massa einen Trauer-Gottesdienst für weiland Ihre Majestät Kaiserin-Königin Elisabeth, welchem die Schullehrerinnen der Anstalt und Andächtige anwohnten. — Hierauf versammelten sich die Schullehrerinnen im Prüfungs-Saale, wo Director Gustav Rijs in Anwesenheit der Oberin und der Schreinerinnen aus dem Orden in dem traurigen Anlasse entsprechende Weise den herben Verlust über das Ableben Ihrer Majestät in pietätvollen Worten würdigte.

— (Aussprüche der Königin.) In der Wochenchrift „Die Waage“ veröffentlicht Dr. Constantin Christomanos zahlreiche Aus- sprüche Ihrer Majestät. Als Christomanos einst mit der hohen Frau am Meeresufer promenirte, sagte Ihre Majestät: „Das Meer will mich haben; es weiß, daß ich zu ihm gehöre.“ Als Christomanos einmal zu ungewohnt früher Stunde die hohe Frau auf einer Bergspitze nächst Korfu überraschte, sagte die Verblüffene: „Ich bin immer hier, bevor die Sonne aufgeht, um zu sehen, wie Alles erwacht. Sie müssen niemals mehr zu dieser Stunde heraufkommen; es ist die einzige Zeit, wo ich ganz allein bin.“ Ich entfernte mich schweigend, schreibt Christomanos. „Ich war erschreckt und wie im Traum verloren. Mir war, als hätte ich das Märchen der Melusine erlebt.“ Bei einer anderen Gelegenheit soll die hohe Frau gesagt haben: „Ich weiß, die Leute erklären sich bei mir Alles dadurch, daß ich eine Wittelsbacherin bin.“ Ueber Sr. Majestät sagte sie gelegentlich: „Wie leid thut mir der arme Kaiser, daß er zu gar nichts Anderem mehr Zeit haben kann.“ Einmal sagte die hohe Frau, sie reise am liebsten bei Nacht, weil da die Mäusen größer sei. Als Christomanos einmal sagte: Majestät kennen doch italienisch, Majestät sind doch Königin von Venedig, antwortete die hohe Frau heiter lachend: „Das ist schon lange her. Der Kaiser spricht noch ganz gut italienisch, das ist das Einzige, was uns übrig geblieben von unzerem Königreich. Das ist mehr als genug. Ich sollte auch italienisch lernen, ich konnte mich aber damit nicht befrenden.“ Von Bismarck sagte die hohe Frau, er sei ein Anhänger Schopenhauer's. Er kann die Frauen nicht leiden, vor Allem die Königinnen nicht. „Als ich ihm das erste Mal begegnete, war er außerordentlich feil, als hätte er sagen wollen: „Die Dame könnte in ihren Gemächern verweilen.“ Auch die arme Kaiserin Friedrich hatte viel von ihm zu leiden.“ In einem Tagebuchblatt vom October 1893 aus Gödöllö erzählt Christomanos, daß die hohe Frau aus jeder Wasserquelle trinken muß. Sie sagt, jede hätte einen anderen Geschmack. Mit Vorliebe trank sie aus der hohen Hand, obwohl sie stets den goldenen Becher mit sich führte.

— (Wie die Königin Griechisch lernte.) Das erzählt ihr vormaliger Lehrer im Griechischen, Herr Khoussopoulos im „Organos“ (Paris): Der Unterricht dauerte täglich eine Stunde, auch dann, wenn wir unterwegs nach Tunis oder Malta waren. Während der Spaziergänge gab es immer irgend eine literarische Frage, die wir von allen Seiten be- handelten. Sie las häufig die Daphne, natürlich in neugriechischer Trans- scription, und erwarb sämtliche Gedichte Heine's, welche in das Neugriechische über- setzt waren. Die Königin eignete sich diese Sprache in dem Maße an, daß sie Schafkopar's „Hamlet“, „Sturm“ ohne jede Mühseligkeit über- setzte. Auch Erzherzogin Valerie hat sich die Elemente des Griechischen so weit angeeignet, daß sie fast Alles versteht. Der König war bei den griechischen Sprachstunden oft anwesend und folgte mit großem Interesse den Fortschritten der hohen Frau. Mich sprach der König deutsch an; mit Ihrer Majestät aber sprach er immer und überall ungarisch, gleichviel, ob wir in Wien, in Schönbrunn oder in Ofen waren. Heute unterrichte ich an der orientalischen Handelsakademie in Budapest. Als Ihre Majestät in Gödöllö weilte, wurde mir die Auszeichnung zuteil, zu ihr befohlen zu werden. Hier harrete meiner eine eigenartige Ueberraschung. Ihre Majestät sprach mich ungarisch an: — Hoza! Isten, Rhoussopoulos! Hogy van, tanár ur? — Im ersten Augenblicke vermochte ich kaum zu antworten. Darauf fragte die hohe Frau halb lächelnd, halb zügend: — Man, Herr Professor, haben Sie denn nicht ungarisch erlernt? — Jetzt erst begriff ich den Sinn der ungarischen Aenrede und beantwortete, wenn auch flüchtig, in ungarischer Sprache die Frage der Königin.

— (Auszeichnungen über die Königin.) Die am 16. d. erschienene Nummer der „Waage“ veröffentlicht Tagebuchblätter unter dem Titel: „Auszeichnungen über die Kaiserin“ von Dr. Constantin Christomanos. Darin heißt es unter dem Datum: Algier, December 1894: Bei einem Spaziergange tauchte plötzlich eine weiße Gestalt aus dem Dunkel des Waldes hervor. Es war ein dunkelbrauner Kabylo. Er verfolgte uns, sprunghaft hinter Baumstämmen sich verbergend. Ich rief der Kaiserin, zurückzulehnen, doch sie sagte: „Nein, er würde glauben, wir fürchten uns. Vielleicht geben wir ihm dadurch einen schlechten Gedanken. Man darf sich seinem Schick- sal nicht in den Weg stellen.“ Ich war trotzdem außerordentlich bejorgt und sagte: „Wenn Em. Majestät etwas zuthut, werde ich mir immer Vorwürfe machen; wenn Em. Majestät erlauben, werde ich so thun, als ob ich Jemanden rufen würde, der hinter uns käme.“ Bevor ich noch Antwort erhielt, hatte sich der Kabylo uns entgegenstellt. Sein Mund

„Um — wie hat Ihnen denn meine schöne Clotientin eigentlich ge- fallen?“ „Sehr gut,“ sagte Regina rasch; sie ist ebenso schön, wie liebens- würdig.“

„Es freut mich, daß sie Ihnen gefällt — wie Sie wissen, führe ich Ihre Sache und wenn ich ebenso glücklich bin, wie in dem Wigbold'schen Proceß, dürfen Sie mir ernstlich gratuliren.“

„Daran soll's gewiß nicht fehlen,“ sagte Regina mit zuckender Lippe und niedergeschlagenen Augen.

Wie gebannt blickte Herr Palma in Regina's schöne Züge und der Ausdruck der dunklen Augen erschien ihm geradezu hinreißend. Der Diener kam jetzt mit den bestellten Speisen und während Herr Palma dieselben hastig genoß, dachte er bei sich, wie viel lieber er doch hier bleiben und den wechselnden Ausdruck in Regina's Gesicht beobachten würde.

„Kost hätte ich vergessen“, nahm er nach einer Weile das Gespräch wieder auf. „Ihnen diesen Brief, welchen ich als Einlage in einem an mich gerichteten Schreiben enthielt, zu geben. Selbstverständlich stammt die Epistel von dem „Uren des Ganges“ und wenn der junge Heidenbesitzer in seinem Beruf nur halb so eifrig ist, wie im Briefschreiben, wird ihm sicherlich von den dankbaren Hindus noch ein Denkmal errichtet. Hier nehmen Sie.“

Regina ließ den Brief in die Tasche gleiten und bot ihrem Vormund dann ein kleines Päckchen. „Es ist der Betrag des Darlehens, welches Sie mir gegeben haben, Herr Palma“, sagte sie küchtern.

Schweigend nahm Herr Palma das Päckchen entgegen und sagte dann aufstehend und seine Handtücher anziehend:

„Ich muß jetzt fort, bitte Sie aber dringen, Ihre eventuelle Abreise nach Indien nicht vor meiner Rückkehr in Scene zu legen. Ich hänge an der Form und möchte von meiner Wandel jedenfalls vorher Abschied nehmen.“

„Adieu, Herr Palma,“ sagte Regina herzlich, ihre Hand in seine dar- gebotene Rechte legend; „ich wünsche Ihnen eine vergnügliche Reise.“ (Fortsetzung folgt.)

auf den kleinsten Betrag zu rechnen, falls sie auf der unheimlichen Heirat bestände.“

Das Erscheinen des Dieners, welcher ein Telegramm brachte, unterbrach Herrn Palma; er durchflog die wenigen Worte, warf einen besorgten Blick auf seine Stiefmutter, den diese jedoch nicht bemerkte und sagte dann ruhig:

„Ich muß sofort nach Washington reisen und habe nicht Zeit, erst noch zu speisen; vielleicht sorgen Sie dafür, daß der Koch mir rasch eine Tasse Bouillon und etwas kaltes Fleisch heraufschickt.“

Frau Palma verließ sofort das Zimmer, um die nöthigen Befehle zu erteilen.

Herr Palma trat jetzt in die Bibliothek und näherte sich Regina, deren Anwesenheit in diesem Raum er offenbar nicht vermuthet hatte. Ueber die Schulter des jungen Mädchens in das Schreibstisch desselben blickend, sagte er gleichmüthig:

„Ich reise nach Washington, wie Sie gehört haben werden — soll ich irgend einen Auftrag an Ihren Bewunderer, Herrn Chesley, ausdrücken?“ Regina schüttelte lächelnd den Kopf.

„Wie — haben Sie Herrn Chesley schon vergessen?“ fragte Herr Palma spottend.

„O nein — er war mir unendlich sympathisch — außer dem alten Herrn Gargrove wüßte ich Niemanden, den ich so rasch lieb gewonnen hätte“, sagte Regina ruhig.

„Gut, daß Roscoe und Lindlay in Indien diese Schmeichelei nicht gehört haben, von meiner Wenigkeit ganz zu schweigen.“

„Meine Vorliebe zu Herrn Chesley sollte Niemanden kränken“, ent- gegnete Regina lebhaft; „er erschien mir nicht als ein Fremder, sondern als ein theurer alter Freund!“

„Ei — wirklich? Wenn Sie zwischen Herrn Chesley und mir zu wählen haben würden, zöge ich sicher den Aelteren, wie?“

Regina blickte ihren Vormund verwirrt an und meinte dann lächelnd: „Auf's Räthelösen verstehe ich mich leider nicht so gut, wie Frau Carew.“

schäufte, und suchte nicht einen sinnigen als die Kaiserin mit der Galtig ein mit milde haufe. — wir noch lächelnd. Die Ka forderte f den Beige als das d hätten jeh zu sein.“

hat das ihrem G

Pfarrer's dem Font

Schnellzu wardein Handlung seiner gef hatte, daß Mannes, Spielchen Calabrias Spieler ge Coupé tra „contrite“ ein solche bis zur G furchend u so, Herr z seinen gef den Störe erwiderte Wer sind über, thut über L. : Mein Mar Sie, Herr geworden

schuldigun dann in e daß sein d freizüglic Herr L. be was mir u unerhöht. so ähnlich möchte ein Reizwort

meinde W der Flama nieder; ge woher ab gelitten h Berbo i man aus und Be b zwei erwa und viele sind zu G 14. d. au dem Post hat sich begeben.

Zigeuner s flüchten si in den Zi zwei Dien und um G gelang es darmeie

welche dur Grabes er d Gemeiner im IV. B Borges, „Wiener I sondern k ohnungslos Dampfe un und den b Flammen es zu spät und durch sofort der Morgens zu haben. II. Begrif Seit d ihrem Die erlitt in si am l Zimmer e

Landwirts Berlon d famnlich und in E sand. M morbeten Plan, Pa dessen Fra erwartete

schämte, und er wollte fürchtbar die Augen. Die Arme hielt er hoch empor und suchte, immer schreiend, in der Luft herum. Die Kaiserin verlor nicht einen Augenblick die Fassung. Sie sagte zu mir: „Es ist ein Wahnsinniger; wir müssen weggehen, solche Leute sind gefährlicher, als die Verbrecher.“ Ich machte einige Schritte vorwärts, um die Kaiserin mit meinem Körper zu schützen. Dabei drohte ich dem Rabysen mit der Hand. Er wurde flüchtig und schritt dem Walde zu. Da kam zu spät ein Officier mit einer Dame am Arme und der Rabysen verschwand mit wilden Schreien im Waldbes Dunkel. Wir aber kamen wohlbehalten nach Hause. — Heute Abends wollte die Kaiserin sich abwiegen. „Bist leicht haben wir nach dem Schrecken an Erdschwere etwas eingebüßt,“ meinte sie lächelnd. In der Halle des „Splendid-Hotel“ steht eine elektrische Waage. Die Kaiserin wog mit ihrem Mantel 45 Kilogramm. Hierauf forderte sie mich auch zu wiegen und sie verfolgte mit Spannung den Zeiger an der Waage. Mein Gewicht war ein Kilogramm mehr, als das der Kaiserin. Als sie das Resultat sah, sagte sie heiter: „Sie hätten jetzt bald meinen Record geschlagen, und ich dachte, darin unerreichbar zu sein.“

(Haushandels-Verbot.) Der k. u. g. Handelsminister hat das Statut der Stadt Jglau, mit welchem sie den Haushandel auf ihrem Gebiete verboten hat, genehmigt.

(Widmung.) Statt eines Kranzes auf den Sarg des Herrn Wlodek David Kraiser widmen Julie Guis und Theresia Dell 5 fl. dem Fond zur Erbauung eines ev. Mädchen-Schulgebäudes.

(Der Doppelgänger.) Auf dem Klausenburg-Budapester Schnellzuge ereignete sich dieser Tage ein ergötzliches Vorkommnis. Ein Großwärdlein hatten drei Herren den Zug bestiegen, unter ihnen Herr X., ein Handlungsreisender, der das weitestgehende Vertrauen seines Chefs nicht bloß seiner geschäftlichen Tüchtigkeit, sondern vornehmlich dem Umstande zu danken hatte, daß er, in einschüchternder Art, sich als Muster eines soliden Mannes, als Wein-, Wein- und Kartenerzähler gab, obgleich er jaft einem Spielchen nicht abgeneigt war. Auch während der Fahrt wurde eine kleine Calabris-Partie improvisirt und in der Hitze des Gefechtes merkten die Spieler gar nicht, daß in der Station Bükpöst-Üdany ein Herr in das Coupé trat, der sichtlich unangenehm berührt schien, als er Herrn X. eine „contrite“ Quart-Bella-Caffee „ansagen“ hörte, mit der Leidenschaft, die ein solches Kartenerzählern verdient. Der Ankömmling hörte das Zeugnis bis zur Entsehung des interessanten Spielers nicht, dann aber die Stimme suchend und die Hand schwer auf die Schulter X. legend, sagte er: „So, so, Herr X. Sie spielen also Karten?“ — Herr X. blickte auf, erkannte seinen gestrengen Chef, war aber im Nu mit sich im Reinen. Er blinzelte den Seitenblick fallend an, that, als blättere er in seinem Gedächtnisse und erwiderte dann herausfordernd: „Bardon, ich habe nicht das Vergnügen. Wer sind Sie denn eigentlich?“ — Herr X. fuhr auf: „Na, das ist nicht übel, thut der Mensch, als wüßte er nicht, daß ich sein Chef bin.“ — Herr X.: „Mein Chef? Bardon, Sie irren sich. Ich habe keinen Chef. Mein Name ist Dr. J.; ich bin Kreisarzt in K—. Und nun bitte ich Sie, Herr, und nicht weiter zu behelligen.“ — Herr X. vollständig irre geworden durch die Sicherheit, mit der X. auftrat, flammte eine Entschuldigend, er habe nie eine trappantere Ähnlichkeit gesehen, und als X. dann in einer Zwischenstation den Zug verließ, war Herr X. völlig überzeugt, daß sein Räuber einen Doppelgänger in ärztlichen Recken, richtiger in kreisärztlichen Recken hänge. Vier Tage später, als sich in Budapest Herr X. bei seinem Chef meldete, erzählte ihm dieser lächelnd: „Na, lieber X., was mir vor einigen Tagen bei Bükpöst-Üdany passierte, das ist einfach unerhört. Auf dem Zuge traf ich einen Herrn, der Karten spielte und Ihnen so ähnlich sah, daß ich ihn beinahe mit Großbittern trachtete.“ — Herr X. machte eine schrecklich misgünstige Miene: „War das nicht der K—er Kreisarzt J.?“ — „Genau war der.“ — „Habe mir's gleich gedacht; es ist einfach gräßlich, was für Unähnlichkeiten mir dieser Mensch mit seiner impertinenten Ähnlichkeit bereitet.“ — Herr X. aber sitzt nun noch fester im Sattel, als bisher und selbst fünfzig neidische Concurrenten können ihm die Gunst seines Chefs nicht abwendig machen.

(Brände.) Man meldet vom 14. d. aus Preßburg: Die Gemeinde Markhof wurde in der verfloffenen Nacht zum großen Theil ein Raub der Flammen. Mehr als dreißig Häuser sammt Nebengebäuden brannten nieder; große Fruchtvorräte und viel Vieh wurden eingegriffen. Die Bewohner von Markhof, welche schon im vorigen Jahre durch Hochwasser viel gelitten hatten, sind jetzt an den Wetteilhaber gebracht. — Die Ortsgast W. Rebo im Neutauer Comit hat seit Nachmittags in Flammen. — Wie man aus S. A. Ujhely berichtet, wüthete am 14. d. in Serenda und Zebegnyö nächst Göltsch ein großer Brand. In Serenda sind zwei erwachsene Mädchen in den Flammen umgekommen; dreißig Gebäude und viele Futtervorräte wurden eingegriffen; mehrere Kühe und Pferde sind zu Grunde gegangen. — Die Gemeinde Facset sieht, wie man vom 14. d. aus Lugos meldet, in Flammen. Das Feuer brach in der zwischen dem Postgebäude und der Kirche befindlichen Häuserreihe aus. Aus Lugos hat sich die Feuerwehre und Gendarmarie in die gefährdete Gemeinde begeben.

(Einen strengen Raub) wollten in Lazari bei Szatmar einige Zigeuner verüben. Sie begaben sich bei hellstem Tage auf das Postamt, stürzten sich auf die Postmeisterin, schlugen sie halbtodt und begannen dann in den Tischladen nach Geld zu suchen. Zufällig kamen auf das Postamt zwei Diensthunde, welche beim Anblick der Eindringlinge Lärm zu schlagen und um Hilfe zu rufen begannen. Den auf den Lärm herbeigeeilten Leuten gelang es erst nach längerem Kampfe die Zigeuner zu binden und der Gendarmarie einzuliefern.

(Verbrennungstod zweier Mädchen.) Zwei Mädchen, welche durch Explosion von Petroleum-Lampen Brandwunden schwersten Grades erlitten hatten, sind am 13. d. Morgens im Wasserbettzimmer des allgemeinen Krankenhauses gestorben. Der eine traurige Fall betrifft die im IV. Bezirk, D'Orfajgasse Nr. 7, wohnhafte 16-jährige Privat-Elia Borgez, eine anmutige Schwester des Redactors Edmund Borgez vom „Wiener Tagblatt“. Das Unglück erfolgte keineswegs durch Fahrlässigkeit, sondern lediglich durch Reizen der Rette der Hängelampe. Die Kerne saß ahnungslos in der Wohnung ihrer verwitweten Mutter, als die brennende Lampe unter starkem Glanze zerbrach, in der nächsten Secunde explodirte und den brennenden Jubel aus das Mädchen schlugerte; dieses ließ, in Flammen gehüllt, auf die Straße, und als ihr Hilfe geleistet wurde, war es zu spät. Die Unglückliche wurde wohl noch lebend in's Spital gebracht und durch den klinischen Assistenten des Professors Kaposi, Dr. Kreibitz, sofort der entsprechenden Behandlung zugeführt, am 13. d. um 7 Uhr Morgens starb jedoch die junge Dame, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. — Im zweiten Falle war die bei dem Bäckermeister Wild, II. Bezirk, Große Pfarrgasse Nr. 14, bedienstete 35-jährige Köchin Elisabeth Seiz das Opfer ihrer Unvorsichtigkeit. Sie wollte vor drei Tagen in ihrem Diensträume eine noch glühende Petroleumlampe „nachfüllen“ und erlitt in Folge der Explosion des Gefäßes schwere Brandwunden, denen sie am 13. d. Früh fast gleichzeitig mit Fräulein Borgez in demselben Zimmer erlag.

(Der Mörder) des am 4. September bei Boczow erschossenen Landwirthes Panikewicz ist endlich nach vielfachen Nachforschungen in der Person des Malers Kasimir Lebendynski ausgeforscht worden. Bekanntlich wurden die Kleider des Erschossenen mit Petroleum übergoßen und in Brand gesetzt, weshalb man die Leiche in halbverkohltem Zustande fand. Maler Lebendynski war ein Nachbar der Schwiegereltern des ermordeten Panikewicz, mit denen er in großer Freundschaft lebte. Der Plan, Panikewicz aus der Welt zu schaffen, wurde im Einvernehmen mit dessen Frau gefaßt; dieselbe gab dem Maler als Anzahlung 40 fl. Lebendynski erwartete den von seinen Schwiegereltern heimkehrenden Landwirth auf der

Straße und feuerte auf ihn aus einer Pistole einen Schuß ab. Als Panikewicz, der noch lebte, zusammenfiel, stürzten seine Frau und Schwiegermutter auf ihn und zündeten, wie Lebendynski erzählt, die Kleider des Uebelthäters an, nachdem sie zuvor dieselben mit Naphta begossen hatten.

(Soldat und Wachmann.) Aus Olmütz wird berichtet: Folgender Vorfall macht hier großes Aufsehen: Ein Sicherheitswachmann, der einen Excedenten arreirte, wurde hieran von einem Landwehrsoldaten, der das Vorgehen zu verhindern suchte, durch den Wachmann zögern ließ, den Säbel und verteidigte sich gegen den Soldaten. In diesem Augenblicke kamen zwei Officiere des 13. Landwehr-Regimentes, welche mehreren Soldaten befohlen, dem Wachmann den Säbel wegzunehmen und ihn auf die Polizei zu bringen, was auch geschah. Der Excedent und der Landwehrsoldat entflohen mittlerweile. Es herrscht hier allgemeine Entrüstung über dieses Vorgehen, von welchem dem Stations-Commando Anzeige gemacht wurde.

(Der Attentäter in Budapest.) Die hauptstädtliche Polizei hat nun festgestellt, daß der Attentäter Luigi Luczeni thatsächlich in Budapest gewirkt hat. Am 10. Juli 1894 wurde Luczeni der damaligen Gephlogenheit gemäß vom Budapester italienischen Generalkonsul mit dem Ersuchen zur Oberhauptmannschaft stellig gemacht, ihn mit gebundener Marschroute nach Fiume abzuführen. Luczeni war vom Consulat mit einem provisorischen Paß versehen worden. Er wurde bis zu seiner Abschiebung im Polizei-Schubhause internirt. In dem Register der Schublinge ist folgende Personalbeschreibung Luczeni's eingetragen: „Ludwig Luczeni, 21 Jahre alt, aus Parma gebürtig, ledig, Steinarbeiter, 165 Centimeter hoch, von gebräuntem Körperbau, hat braune dicke Haare, eine hohe Stirn, blaue Augen, blonde Augenbrauen, eine normale Nase, einen regelmäßigen Mund, blonden leimenden Schnurrbart und ein vortretendes Kinn. Arbeits- und obdachtlos.“ Am nächsten Tage, dem 11. Juli, wurde Luczeni durch einen Polizeiwachmann zum Hofbahnhof und da in den nach Fiume abgehenden Personenzug gebracht. Mit Luczeni ging auch mit gebundener Marschroute der nach Borgo San Lorenzo zuführende Steinmetz Teodoro Rejicini, der behauptet, daß Luczeni in seine Heimat sich freiwillig bei der Polizei gemeldet hatte, nach Fiume. Luczeni kam, wie gleichfalls bereits erhoben wurde, am 5. oder 6. Juli aus Wien nach der ungarischen Hauptstadt. Er war ohne Baarmittel und düsterte bei irgend einem Conventional-Unterkauf Geldern haben. Da sein Vermögen, bei einem Bau Arbeit zu finden, erfolglos blieb, erschien er, wie oben erwähnt, beim dortigen italienischen Generalkonsul und nahm dessen Intervention zur Heimförderung in Anspruch. Die von dem Untersuchungsrichter abgegebene Aussage Luczeni's, daß er die Königin in Budapest gesehen habe, entspricht nicht der Wahrheit, da Ihre Majestät erst am 1. October 1894 von Korfu kommend in Gödöllö eintraf und während ihrer dortigen Anwesenheit bis zum 3. November nur am 21. October anlässlich des Empfanges bei Hof nach der Hauptstadt kam und hier einen Tag verweilte. In der Zeit vom 5. bis 11. Juli 1894 war die Königin nicht in Budapest.

(Der Attentäter und seine Complicen.) Am 15. d. Abends um 11 Uhr verhaftete die Genfer Polizei einen Italiener Namens Giovanni Silva unter dem Verdachte, ein Mitschuldiger Luczeni's zu sein. Silva hatte am 10. d. alle Einzelheiten des Verbrechens erzählt und hierbei Luczeni gelobt. Auf Grund einer Depesche aus Budapest des Inhalts, daß sich Luczeni wahrscheinlich einen falschen Namen beigelegt habe und Sociati heiße, wurde Luczeni am 16. d. mit einem Officier des Regiments konfrontirt, bei welchem er gebietet zu haben angeb. Luczeni nannte, ohne zu flattern, die Namen der Officiere, unter deren Befehl er gestanden hatte. — An Luczeni gelang fortwährend Briefe, in welchen er zu seinem Verbrechen beglückwünscht wird. Luczeni erklärt, er kenne die Absender dieser Briefe nicht. Am 15. d. traf an ihn ein Paket ein, in welchem sich ein 11/2 Meter langer Strich befand, sowie ein Zettel mit den Worten: „Dem Mörder Luczeni!“ — Das „Journal de Genève“ meint, es scheine immer mehr aus der Untersuchung hervorzugehen, daß Luczeni einem aus der Mitte der anarchistischen Vereinigung hervorgegangenen Auftrage gehorcht habe. Luczeni leugnet, die verhafteten Anarchisten und die Handchrift der an ihn gerichteten Briefe zu kennen, doch wird er diese Art der Vertheidigung nicht lange aufrecht erhalten können. Er habe sich bereits in mehrere Widersprüche verwickelt. Einem Journalisten, der ihn am 15. d. befragte, erklärte er, er habe schon lange gewußt, daß Ihre Majestät die Kaiserin nach Genf kommen werde. Man wirft die Frage auf, ob der graubärtige Alte, von dem die Rede war, nicht ein Freund des Mörders sei, der sich verkleidet hatte und gekommen war, Luczeni's Rath einzuschlagen. — Es fand am 16. d. zwischen Luczeni und den Rutschern und dem Bootsmann, welche Zeugen des Attentats waren, eine Confrontation statt. Die Untersuchung ergab keinen neuen Umstand. Am 16. d. Abends wurde der italienische Zimmermann Martini, einer der verhafteten Anarchisten, vom Untersuchungsrichter verhört und gab zu, zwei Wochen bevor er Lausanne verlassen, die Feile mit einem Griff versehen zu haben. Luczeni habe ihm die Feile mit der Bitte gebracht, ihr einen Griff zu machen. In einem neuen, mit Barbotti angefertigten Verhör wurde festgestellt, daß er seit drei Wochen wegen Vertretungsmißbrauchs verfolgt wird. Die Wehrzettel der Anarchisten wurde ausgewiesen, andere wurden in Haft gehalten.

(Der Stein der Weisen.) Diese verdienstvolle Revue, welche mit so durchschlagendem Erfolge sich ausschließlich mit der Popularisirung der Wissenschaften, beziehungsweise den gegenwärtigen Fortschritten derselben beschäftigt, blüht nunmehr auf eine zehnjährige, sehr erprobte Thätigkeit zurück. Wo immer man für naturwissenschaftliche Entdeckungen, technische Erfindung oder sonst Neues auf geistigem und materiellem Gebiete Interesse hat, besißt der Name „Stein der Weisen“ besten Klang. Mit einem vielversprechenden Prospect und einem reichhaltigen, von zahlreichen instructiven Abbildungen geschmückten 1. Heft tritt nunmehr diese Zeitschrift (H. Hartleb's Verlag, Wien) in ihren 11. Jahrgang. Eröffnet wird derselbe mit einer inhaltreichen Abhandlung über Luftballons und Flugmaschinen, an welchen zunächst ein naturwissenschaftlicher Aufsatz über die merkwürdigen Rannepflanzen (mit Bildern), sodann eine technische Abhandlung über Schiffsgelände (mit Bildern) anschließt. Für deutsche Leser ist vornehmlich die Schilderung des neuerstandenen Ahnenfests Schloss Burg des Hohenzollernhauses (mit Bildern) von actuellem Interesse. Sehr schön sind die beiden ganzseitigen Abbildungen Deutsche Schiffbauanbauten, sowie die den Aufsätzen über die Krupp'sche Gießfabrik und Eisenbahnställe beigegebenen Illustrationen. Verschiedene Notizen, naturwissenschaftliche Mittheilungen, Bücherbesprechungen u. s. w. vervollständigen den Inhalt des vorliegenden Heftes. Auf die Reichhaltigkeit des Inhaltes gestützt, darf erwartet werden, daß die verdienstvolle, populärwissenschaftliche Revue auch fernerhin sich auf der Höhe ihrer Aufgabe halten wird. Jede Buchhandlung gibt auf Verlangen Probehefte ab.

(Berunglückte Touristen.) Ueber die Berunglückung des bekannten Touristen Normann-Neruda wird aus Bozen noch gemeldet: Wie die bei Frau Normann-Neruda und dem Mediciner Dietrich eingeholten Erkundigungen über die Details der Katastrophe auf der Fünffinger Spitze ergaben, erfolgte der Absturz Normann's in Folge eines plötzlichen Unwollens. Normann hatte die gefahrvolle Stelle eines Schindlaminis, die sogenannte „Weiße Wand“, mit seinem Begleiter bereits glücklich hinter sich und hatte eben den sogenannten „Weiten Schritt“ hundert Meter unter dem Gipfel der Spitze passiert, als er mit dem Ausrufe: „Mir wird unwohl!“ den Halt verlor und, zweimal sich überschlagend, 20 bis 30 Meter tief abstürzte. Gleich bei dem ersten Anschlägen zog er sich die tödtliche Wunde zu, der er jedoch erst anderen Tages Mittags erlag, nachdem er noch lebend durch den Schindlamin herabgetragen worden war. Am 12. d. Vormittags fand Normann's feierliche Beerdigung in St. Ulrich im Beisein zahlreicher Freunde und Trauergenossen des Berunglückten statt. Dem mit Edelweiskränzen geschmückten Sarg, den die Berg-

führer trugen, folgten Mutter, Gattin, ein Vetter und andere Verwandte Normann's, sowie Vertreter mehrerer alpiner Vereine. Der anglikanische Bischof John aus Norwich, der Größener Sommergast ist, vollzog die kirchlichen Ceremonien. Am Grabe widmeten Regierungsrath Dr. Passif aus München als Vertreter des Alpenvereins-Centralauschusses, Dr. Walter Herz Namens der alabemischen Section Wien, Dr. Theodor Christomanos, Karl Domenigg und Hans Forcher mehr dem Berunglückten ergreifende Nachrufe. Die alle prieten außer seinen Verdiensten um die Entdeckung der Dolomiten, seinen Mannesmuthe, seine Unerlöschlichkeit und Charakterstärke. Seitens des Alpenvereins, des Wiener Alpen-Clubs, des Touristen-Clubs und anderer alpiner Körperchaften wurden Kränze niedergelegt. Normann hatte für das Jahr 1900 mit englischen Officieren eine Forschungs-Expedition nach dem Himalaya geplant, für welche er als Leiter bestimmt war und bereits große Vorbereitungen getroffen hatte.

(Anarchistischer Mordanschlag gegen die Königin Wilhelmine.) Die Antwerpener „Metropole“ veröffentlicht Mittheilungen des Grafen Limburg-Stirum, des Gemahls der Hofdame der Königin der Niederlande, welche trotz amtlich erfolgten Dementis keinen Zweifel an dem anarchistischen Mordanschlage gegen die Königin Wilhelmine zulassen. Die Königin unternahm im Baarwalde einen Spazierritt in Begleitung dreier Hofdamen, als ein Mann aus einem Gebüsch mehrere Revolverkugeln in der Richtung der Königin abfeuerte. Die Königin blieb unverletzt, während Gräfin Limburg am Arme verwundet wurde. Wegen der Festtage befohl die Königin die strengste Geheimhaltung. Der Attentäter wurde verhaftet und bekannte sich als Anarchist.

(Brände.) Aus Genf wird vom 8. d. gemeldet: In Folge eines Brandes in den städtischen Electricitätswerken erlosch gestern Abends ein Theil der elektrischen Lampen. Alle Maschinen in der Fabrik wurden zerstört. Von dem 150 Quadratmeter umfassen Gebäudecomplez stehen nur mehr 25 Quadratmeter. Alle motorischen Kräfte und Beleuchtungsanlagen im Canton Genf wurden außer Betrieb gesetzt. — Die Stadt Rako im Gouvernement Lomiza ist vollständig abgebrannt. Alle öffentlichen Gebäude sind ein Raub der Flammen geworden. Sieben Personen sind verbrannt. 3000 Familien sind obdachlos.

(Postdiebstahl.) Vom 8. d. wird aus München (Wien) berichtet: Heute Morgens um 3 Uhr wurde aus dem ordnungsmäßig geöffneten Postwagen auf dem Wege vom Bahnhof nach der Hauptpost ein Briefbündel mit 22 Wertbriefen und 19 Einschreibbriefen gestohlen; es befand sich darunter ein Brief mit 100.000 Mark aus Nürnberg. Der Gesamtwert beträgt 1,500.000 Mark. Der Wagen, der am Bahnhofe in Gegenwart der Beamten verschlossen worden war, traf mit offener Thür an der Hauptpost ein.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde ein Sonnenschirm und ein goldenes Armband, kettenförmig mit Sicherheitskette; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde in der Salzgasse ein Leiterwagen-Bestandtheil; abzuholen Salzgasse Nr. 27.

Verlosung.

(Wohltätigkeits-Lotterie zu Gunsten des prot. Waisenhauses in Klausenburg.) In der am 15. d. stattgehabten Ziehung wurden folgende größere Treffer gezogen: 20.000 Kronen geminnt Nr. 194763; 6000 Kronen geminnt Nr. 466629; 1000 Kronen geminnt Nr. 316483 439875; 800 Kronen geminnt Nr. 281025, 460006, 483409; 400 Kronen geminnt Nr. 51493, 78109, 151933, 177629, 241897, 348585, 356764, 386804; 200 Kronen geminnt Nr. 9801, 48127, 147034, 163539, 219244, 306432, 321697, 331127, 331801, 336087, 371418, 484745, 489177; ferner Treffer mit je 150, 120, 80, 60, 50, 40, 30, 25 und 20 Kronen gezogen.

Marktbericht.

Germanstadt, 20. September. Weizen per Oestler 76 bis 80 Rilo fl. 7.50 bis 8.50, Galbfrucht 70 bis 74 Rilo fl. 6.— bis 7.—, Korn 66 bis 72 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Gerste 68 bis 70 Rilo fl. 3.60 bis 4.—, Hafer 42 bis 50 Rilo fl. 1.80 bis 2.20, Untrug 70 bis 74 Rilo fl. 4.30 bis 5.—, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 3.50 bis 4.—, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.— bis 1.50, Hanfblumen 48 bis 50 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 4.— bis 5.—, Rindern 76 bis 80 Rilo fl. 7.— bis 8.—, Ferkeln 74 bis 78 Rilo fl. 4.— bis 5.—, Schweinefleisch per 100 Rilo fl.— bis 19.—, Mehl Nr. 0 fl. 19.20, Mehl Nr. 1 fl. 18.40, Mehl Nr. 3 fl. 17.40, Mehl Nr. 5 fl. 15.80, Speck fl. 70 bis 75, Schweinefleisch fl. 70 bis 72, rohes Unschlitt fl. 18 bis 20, Kerzen-Unschlitt fl. 25 bis 30, gepökelte Unschlittfl. 36 bis 38, Seite fl. 20 bis 30, Heu fl. 1.20 bis 1.50, Stroh fl. 32 bis 34, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.50, Spiritus per 100 l. %, 55 bis 58 fr., Rindfleisch bester Qualität per Rilo 46 bis 60 fr., Rindfleisch milderer Qualität per Rilo 34 bis 44 fr., Kalbfleisch 30 bis 40 fr., Schweinefleisch 54 bis 60 fr., Schaffleisch 30 bis 32 fr., Eier 10 Stck 20 fr.

Fremden-Liste

vom 20. September. Hotel Römischer Kaiser. Obica sammt Tochter, Privatier, Dorea, Student, Tsoff sammt Gattin, Beamter, Lefel, Ingenieur, von Danesch; Miconelli sammt Gattin, Impresario, von Guralotru; Botar, Post-Inspector, Kretel, Buchhalter, Ingenieur, Wandel, Unternehmer, Sternberg, Avels, Victor, Kaufmann, von Budapest; Fleischer, Kaufmann, von Arab; Sorger, Kaufmann, von Graz; Raengensfelder, Kaufmann, von Wien; Baumann, Kaufmann, von Mählschlag. Hotel Heurichrer. Zulkoni, Unternehmer, von Malinas; Szabo, Kaufmann, von Szeged; Bronjelmis, Privatier, von M-Älpe; Nory, Waisenamt's-Präses, von Klausenburg. Hotel Welker. Fodor sammt Gattin, Ober-Stuhlführer, von Mediasch; Rendow, Oberstabsführer, Heinrich, Beamter, von Schäßburg; Schwari, Fischhändler, von Großmarbain; Kunder, Kirchen-Curator, Bagoni, Pfarrer, von Weingartkirchen; Brandtsch, Pfarrer, von Saros.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver rents, and various stock and bond prices. Includes entries like '4% u. g. Goldrente' and '4% u. g. Oesterr. Gold-Rente'.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, similar to the Budapest table, listing various market rates and prices. Includes entries like '4% u. g. Gold-Rente' and '1860-er Lose'.

M. B. 14020/1898.

[703] 2-2

**Kundmachung.**

Aus der zur Erinnerung an den Regierungs-  
Antritt Allerhöchst Sr. Majestät der Stadtgemeinde  
Hermannstadt gegründeten **Franz Josef-Stiftung**  
gelangen im Jahre 1899 **zwei Reise-Stipendien**  
im Betrage von je 100 fl. auf die Dauer  
eines Jahres zur Verleihung.

Als Bewerber um eines dieser Stipendien können junge Gewerbetreibende ohne Unterschied der Religion und Nationalität, welche die hiesige Gewerbe-Lehr-  
lingsschule oder eine der hiesigen gewerb-  
lichen Fachschulen mit Auszeichnung ab-  
solvirt haben und sich zu ihrer weiteren  
Ausbildung in das Ausland begeben  
wollen oder begeben haben, auftreten.

Ein und derselbe Bewerber kann  
auch dreimal hintereinander berücksichtigt  
werden, wenn er sich insbesondere auch darüber aus-  
weist, daß er irgend eine Fachschule seines Gewerbes  
besucht oder durch ein Verwendungs-Zeugniß auf  
glaubwürdige Art darthut, daß er seine Zeit zu seiner  
Ausbildung gewissenhaft benützt.

Desbezügliche, mit den entsprechenden Zeugnissen  
belegte Gesuche sind bis **15. October l. J.**  
beim unterzeichneten **Magistrate** einzureichen.

Hermannstadt, am 14. September 1898.

Der Magistrat.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Requisitionen.**

Am 26. September (auch unter dem Schätzungswerte)  
Fabrikate der Maria Streifitz in Szasz-Regen. (Dortiges Bezirks-  
gericht.)

Am 27. September beim Unterrichtsministerium Oeffent-  
lichung wegen eines Mädchenschulstipendiums in Klausenburg.

Am 27. September beim Staatsbauamt in Szasz-Regen  
Oeffentlich Oeffentlicher Bauvertrag wegen Straßenherstellung.

Am 28. September (auch unter dem Schätzungswerte)  
Fabrikate des Heinrich Deßi in Szasz-Regen. (Dortiges Bezirks-  
gericht.)

Am 3. October (auch unter dem Schätzungswerte)  
Fabrikate des Lazar Saimann'schen Nachlasses in Telenosor.  
(Dortiges Bezirksgericht.)

Am 3. und am 7. October (auch unter dem Schätzungswerte)  
Fabrikate des Barons Paul Szankerecny in Bun. (Schäß-  
burger Bezirksgericht.)

**Aufforderungen.**

Vom Kronstädter Bezirksgerichte zur Anmeldung von An-  
sprüchen auf den Nachlaß des Thierarztes Josef Schramel in  
Kronstadt bis 3. November.

Vom Szamosújvároser Bezirksgerichte an Isak Lazar Szich  
und an des Nagel, zur Tagfahrt in Erbschaftsache am 20. De-  
cember zu erscheinen.

Vom Szigleröderer Gerichtschofe an Katalin Balint, die  
Gemeinschaft mit ihrem Gatten Johann Szallo jun. in Erb-  
schaft bis 18. September 1899 wieder herzustellen.

**Friedigungen.**

Im Szolnok-Doboszer Comitae eine Einrichter-Stelle.  
Gesuche bis 30. September.

Bei der Debauer Finanz-Direction die Stelle eines staat-  
lichen Steuerrecutors. Gesuche bis 3. October.

Beim Körösbányaier Bezirksgerichte die Grundbuch-  
Adjuncten-Stelle. Gesuche bis 5. October.

Beim Debauer Gerichtschofe eine Vicenotär-Stelle. Gesuche  
bis 5. October.

Beim Bábaházyabader Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle.  
Gesuche bis 15. October.

**Kundmachungen.**

Vom Debauer Gerichtschofe, daß der I. öff. Notars-Sub-  
stitut Dr. Adrian Anton Köhligessy in Deba seine Amtspflichten  
begonnen hat.

Vom Klausenburger Gerichtschofe, daß Bela Lakó in  
Klausenburg unter Curatel gestellt wurde.

**Eine Salon-Zither,**

ganz neu, weil noch wenig benützt, mit wunder-  
voller Klangfarbe, sammt Schale und dazu  
gehörigen Utensilien ist preiswürdig zu  
verkaufen.

Näheres zu erfragen im Administrations-Local  
dieses Blattes. [705] 1-1



mit Zucker  
zum Backen und Kochen  
fertig verrieben. Köstliche Würze der  
Speisen. Sofort löslich, feiner, aus-  
giebiger und bequemer, wie die jetzt  
enorm theuere Vanille. Kochrecepte gratis.  
5 Original-Päckchen 55 kr., einzelne  
Päckchen 12 kr.  
Zu haben in **Hermannstadt**  
bei **G. W. Grohmann** und bei  
**Ludwig Fuchs.** (649) 4-6  
Depôt für Schässburg und Umgebung  
bei Jos. B. Teutsch in Schässburg.



(806, 46-52)

Keil's Fußboden-Lack,  
Keil's weiße Glasur für Waschtische 45 fr.,  
Keil's Wachsasta für Parqueten 60 fr.,  
Keil's Goldlack für Rahmen 20 fr.

nur vorrätig bei

[598] 9-12

J. B. Misselbacher sen. in Hermannstadt. — Josef B. Teutsch in Schässburg.

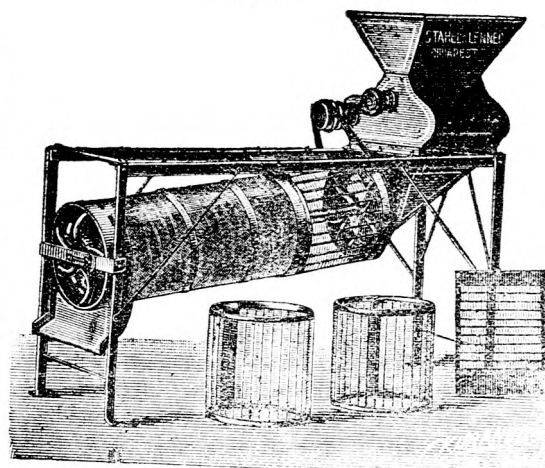
Millenniums-Ausstellung 1896: Grosse Millenniums-Medaille.

**STAHEL & LENNER, Budapest,**

Trieur-Fabrik und Perforir-Anstalt,

V. Bezirk, Katona József-utca 8, nächst dem kön. ungar. Westbahnhofe,

empfehlen ihre nachstehenden Fabrikate in bester Qualität:



**Trieur** zum Reinigen des Weizens, des Hafers  
oder Kornes von Wicken und Rad'n

**Trieur** zum Ausscheiden des Hafers oder der  
Gerste u. der andern Sämereien aus dem Weizen.

**Linse-Reinigungs- u. Sortir-Trieur** zum  
Ausscheiden der Gerste u. Sortirung der Linsen.

**Sortir-Cylinder.**

**Patent-Trieur und Sortirmaschinen** zur  
Reinigung und Sortirung jeder Getreide-  
gattung. — Gutjahr & Müller oder Mayer  
Trieur werden bei Einsendung derselben  
nach diesem patentirten System zu den  
billigsten Preisen umgeändert.

**Mühlen Trieur-Cylinder, Ueberzüge.**

Gelochte und geschlitzte Bleche für alle gewerblichen und  
landwirtschaftlichen Zwecke in den verschiedensten Blechgattungen. [459] 10-10

Preiscourante und Musterbücher auf Verlangen gratis und franco.  
Vertretung und Lager bei Herrn **A. Török**, Maschinen-Niederlage, Hermannstadt.

**Uebernahme von Schlosser-Arbeiten für Neubauten.**

**Geschäfts-Übernahme.**

Die achtungsvoll Unterfertigten bringen dem geehrten p. t. Publikum von  
Hermannstadt und Umgebung höflich zur Anzeige, daß sie die

**Bau- und Kunstschlosserei K. Better**  
**Rosmaringasse 13**

käuflich übernommen haben und unter der Firma

**Theil & Drottloff**

weiterführen werden.

Gestützt auf mehrjährige Erfahrungen im In- und Auslande, wird es unser  
eifriges Bestreben sein, alle uns übertragenen Arbeiten schnell, solid und  
preiswürdig durchzuführen.

Der Ueberweisung je zahlreicherer geschätzter Aufträge gewärtig, zeichnen  
achtungsvoll

**Theil & Drottloff,**  
Bau- und Kunstschlosser.

Hermannstadt, im September 1898. [706] 1-5

**Installation für Wasserleitung und Haus-Telegraphen.**

**Fahr-Taxen der Fiakerwägen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.**

(Auszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

**A. Fiakerwägen.**

**I. Fahrten nach der Zeit:**

a) In der Stadt, den Vorstädten oder inner-  
halb 2 Kilometer außerhalb der Stadt:

	Zweispänner Landauer. Kalesche.	Ein- spanner.
1. In den Tagesstunden:		
Für die erste Viertelstunde . . . . .	—30	—25
Für jede folgende Viertelstunde . . . . .	—20	—15

2. In den Nachtstunden:		
Für die erste Viertelstunde . . . . .	—45	—30
Für jede folgende Viertelstunde . . . . .	—25	—20

Jede in den Tages- oder Nachtstunden be-  
gonnene Viertelstunde wird für voll gerechnet.

b) Innerhalb des ganzen städtischen Gebietes:

3. Auf einen halben Tag . . . . .	3.—	2.—
4. Auf einen ganzen Tag . . . . .	4 80	3 20

Als ganzer Arbeitstag gilt im Sommer die  
Zeit von 6 Uhr früh bis 9 Uhr Abends; im  
Winter von 7 Uhr früh bis 7 Uhr Abends. Als  
halber Tag ist eine Hälfte dieser Zeit zu rechnen.

**II. Fahrten nach Bestimmungsort oder Zweck:**

5. Zum Bahnhof und ohne Aufenthalt zurück oder nur bis zum Bahnhof oder vom Bahnhof in die Stadt oder Vorstadt zurück zur Zeit der Ankunft und Abfahrt der Züge, d. h. je eine halbe Stunde vor und nach dem im amtlichen Fahrplan angegebenen Zeitpunkt:		
In den Tagesstunden . . . . .	—50	—30
In den Nachtstunden . . . . .	—80	—50
Wartezeit in den Tagesstunden . . . . .	—15	—10
Wartezeit in den Nachtstunden . . . . .	—25	—15

Jede Viertelstunde wird als Wartezeit ge-  
rechnet, wobei eine begonnene Viertelstunde für  
voll zu zählen ist.

Für das im Wagen unterzubringende Hand-  
gepäck ist nichts zu zahlen; für das im Wagen  
nicht zu unterbringende Gepäck sind 20 kr. zu  
entrichten.

	Zweispänner Landauer. Kalesche. Gulden	Ein- spanner.
6. In's Theater, Concert oder zu ähnlichen Unterhaltungen, Hinfahrt . . . . .	—60	—40
7. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt am Tage oder bis 11 Uhr Nachts . . . . .	—80	—50
8. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt nach 11 Uhr Nachts . . . . .	1.—	—70
9. Auf den Ball, Hinfahrt . . . . .	—60	—40
10. Vom Ball, Heimfahrt, Nachts, wann immer . . . . .	1.—	—70

Bei den sub 6, 7, 8, 9 und 10 aufgeführten  
Fahrten wird jeder den Zeitraum von 10 Mi-  
nuten übersteigende Aufenthalt als Wartezeit  
nach Tarifpost II, 5 berechnet.

11. Zu Hochzeiten und Taufen, einschließlich des Abholens der Gäste und des Aufent- haltes in der Kirche . . . . .	2.50	2.—
12. Zu Leichenbegängnissen, vom Trauerhause zum Friedhofe und zurück, einschließlich des Aufenthaltes auf dem Friedhofe . . . . .	2.—	1.50
13. Zum Wettrennen auf städtischem Gebiet, Hinfahrt oder Rückfahrt . . . . .	1.50	1.—

Diese sub 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13  
aufgeführten Gebühre gelten nur dann, wenn  
der Fiaker dem Vorhinein bestellt und der  
Fiaker dadurch zur betreffenden Fahrt verpflichtet  
wurde.

14. In den jungen Wald, bis zum Wirtshaus und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	1.20	1.—
Wartezeit wie sub II, 5.		
15. An den alten Berg und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	1.20	1.—
Wartezeit wie sub II, 5.		

**B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke.**

	Zwei- spanner. Gulden	Ein- spanner.
1. Auf einen halben Tag innerhalb des städtischen Gebietes . . . . .	2.50	1.50
2. Auf einen ganzen Tag . . . . .	3.50	2.50
3. Eine Fahrt in den jungen Wald bis zum Wirtshause und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	—80	—50
4. Eine Fahrt bis zum alten Berg und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	—80	—50
Für jede Viertelstunde Wartezeit . . . . .	—10	—05

Berechnung der Tageszeit, dann der Wartezeit wie  
unter I Fiaker.

Die Taxen sind zu zahlen ohne Unterschied, ob die Abfahrt vom  
Standplatze oder von der Wohnung erfolgt.

Als Tageszeit werden bestimmt im Sommer die Stunden von  
6 Uhr früh bis 9 Uhr Abends, im Winter die Stunden von 7 Uhr früh  
bis 7 Uhr Abends.

Als Winterzeit werden bestimmt die Monate November bis ein-  
schließlich März, als Sommerzeit dagegen die Monate April bis ein-  
schließlich October.

In jedem Wagen ist der Tarif an einem leicht sichtbaren Platze zu  
affixieren und es ist nicht erlaubt, eine höhere Taxe, als in diesem Tarife  
festgesetzt ist, oder Trinkgelder zu fordern.

Jeder Kutscher ist verpflichtet, diesen Tarif in hinlänglicher Anzahl  
von Exemplaren bei sich zu führen und ein Exemplar auf Verlangen des  
einsteigenden Gastes diesem zu überreichen.

Diese Exemplare, welche zugleich Beschwerdebüchlein sind, folgt die  
Polizei dem Fuhrwerksbesitzer gegen die Erzeugungskosten aus.